

Vorwort

Die hier publizierte Habilitationsschrift von Dirk Rohde – selbst erfahrener Waldorflehrer – zur Bewährung von Waldorfschülerinnen und Waldorfschülern im Abiturfach Biologie thematisiert eine Problemstellung, die nicht nur für die Waldorfpädagogik relevant ist. Mit der Frage nach dem Leistungserfolg von Waldorfschüler:innen im Abitur beleuchtet er vielmehr am exemplarischen Fall grundlegend das Problem der Positionierung von freien Reformschulen im staatlich regulierten Bildungssystem Deutschlands. Die Arbeit an Reformschulen steht im Bewährungshorizont des Systems schulischer Abschlussprüfungen und ihrer Normierungen, die für alle Schulen gelten – gerade mit Blick auf das Abitur als höchstem schulischen Bildungsabschluss, der als Bildungstitel nicht nur immer noch sozialen Distinktionswert besitzt, sondern im terminalen Berechtigungssystem hochbedeutsam für die nachschulischen Bildungsanschlüsse wird.

Als Gegenentwürfe zur etablierten Schulpädagogik in staatlichen Schulen gewinnen reformpädagogische Schulen ihr Selbstverständnis gerade daraus, dass sie eine andere Lernkultur ins Werk setzen, die einen Unterschied machen soll. In Waldorfschulen bedeutet dies nicht nur den weit hinausgeschobenen Verzicht auf eine Leistungsbeurteilung in Ziffernnoten. Die Pädagogik der Waldorfschulen verfügt über eine ganz eigene Textur an pädagogischen Orientierungen, Formen und Inhalten, die die Bildungsarbeit und die Beziehungsgestaltung mit den Schüler:innen prägen. Dirk Rohde arbeitet heraus, dass das für das Fach Biologie vor allem in der Sekundarstufe I einen im Vergleich zum Lehrplan an staatlichen Schulen curricular und didaktisch anders akzentuierten Unterricht bedeutet, der überdies nicht immer von Fachlehrkräften gegeben wird. Vor dem Hintergrund des standardisierten Erwartungshorizonts des staatlichen Abiturs ergibt sich daraus die Frage, ob Waldorfschüler:innen aufgrund dieser unterschiedlichen Unterrichtung Nachteile im Biologieabitur erfahren und wie sie mit dieser aus der Vorbereitung resultierenden Differenz in der Anforderungssituation des Abiturs umgehen. Für die Waldorfpädagogik, die wie kaum ein anderes nicht-staatliches Schulangebot kritisch beäugt wird, ist diese Frage für die Außendarstellung und gesellschaftliche Akzeptanz wichtig; nicht nur für die Abiturient:innen ist das Abitur also eine Bewährungsprobe, sondern auch für die Waldorfpädagogik insgesamt. Ganz unabhängig davon ist die Frage nach dem Zustandekommen von Leistungserfolg im Abitur für eine bildungswissenschaftliche Forschung von Relevanz, die sich für das komplexe Zusammenspiel von pädagogisch spezifisch geprägten Schulkulturen, staatlich verordneten Prüfungsreglements und der sozialen Herkunft interessiert.

Die Qualität der beeindruckenden Forschung von Dirk Rohde zu dieser Frage zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass er konsequenten Anschluss an den Stand der Bildungsforschung nimmt und seine Fragestellung in einem anspruchsvollen Forschungsdesign operationalisiert, das es ihm erlaubt, ihr in sehr differenzierter Weise nachzugehen. Er beschränkt sich nicht auf eine quantitative oder qualitative Bearbeitung der Frage nach der Bewährung im Biologieabitur, sondern verbindet sehr klug Methoden der vergleichenden statistischen Analyse der Leistungen von hessischen Gymnasiast:innen und Waldorfschüler:innen mit einer – wiederum beide Gruppen sinngenetisch vergleichenden – dokumentarischen Rekonstruktion habitualisierter Bildungsorientierungen, die auf der Grundlage von 24 Interviews gewonnen werden. Während die Analyse des Leistungserfolgs im Abiturfach Biologie ergibt, dass Waldorfschüler:innen keineswegs benachteiligt, also nicht weniger erfolgreich als die Abiturient:innen an Staatsschulen sind, können die Habitusrekonstruktionen mit der dokumentarischen Methode plausibel machen, auf welches implizite handlungsleitende Wissen Waldorfschüler:innen im Umgang mit den Prüfungsanforderungen zurückgreifen. Aus Dirk Rohdes präziser Analyse – es werden vier verschiedene Typen des Schülerhabitus identifiziert und über drei Interviewzeitpunkte in ihrer Entwicklung verfolgt – ergibt sich die – hier von mir vergrößernd und zugespitzt formulierte – These, dass sich Waldorfschüler:innen und Gymnasiast:innen in ihren Bildungs- und Leistungshabitus gar nicht so unähnlich sind. Aus habitustheoretischer Sicht unterscheiden sich Waldorfschüler:innen nicht sehr von den Gymnasiast:innen. So beruhigend der Aufweis der Nicht-Benachteiligung von Waldorfschüler:innen ist, so ernüchternd mag das Ergebnis der konvergierenden Bildungshabitus für all jene sein, die sich von der Waldorfpädagogik eine spezifische, differenzielle Wirkung in der Bildung des Habitus erhoffen. Im Sample überwiegen – sowohl für die Waldorfabiturient:innen als auch für die Gymnasiast:innen – Spielarten eines gymnasialen Leistungshabitus (von Dirk Rohde als „kalkulatorischer Habitus“ bezeichnet), der tendenziell kalkulierend, selbstdiszipliniert, funktional und weniger aus fachlicher Motiviertheit mit den Anforderungen im Biologieabitur umzugehen weiß. Obwohl die Schüler:innen unterschiedliche Schul- und Lernkulturen durchlaufen, scheint ihre Bildungssozialisation also zu ähnlichen Habitualisierungen zu führen. Dirk Rohde nimmt damit auch kritisch zu meiner eigenen Dissertation Stellung, in der ich versucht hatte, die Umriss eines „Waldorfschülerhabitus“ zu rekonstruieren, der sich so nicht entdecken lässt. Aus schul- und sozialisationstheoretischer Sicht ist dies freilich nicht überraschend, denn es zeigt sich einmal mehr, dass die Wirkungskraft schulischer Bildungsarbeit einerseits immer im Zusammenhang mit der milieuspezifischen Bildungssozialisation gesehen werden muss. Andererseits sind Waldorfschulen letztlich eben

aber auch moderne Schulen, die sich an die universalisierte Leistungskultur des staatlichen Schulsystems in den höheren Klassen, die zum Abitur führen, angleichen müssen. Ähnliche Befunde sind auch aus anderen Reformschulen bekannt. Reformschulen sind in ihren Bildungswirkungen so gesehen in der Differenz *und* in der Übereinstimmung mit dem Typus der modernen Schule zu sehen. Sie sind Gegenwelten und bleiben doch auch Teil des Schulsystems und seiner Grammatik.

Nicht nur die Forschungslage zur Waldorfpädagogik, die sich in den letzten beiden Jahrzehnten im Vergleich mit Forschungen über andere freie Reform- und Alternativschulen verbessert hat, erfährt durch die Habilitationsschrift von Dirk Rohde einen wichtigen Beitrag. Er liefert darüber hinaus mit seiner methodisch elaborierten, argumentativ stringenten und dabei zugleich im besten Sinne unpräzisen Schrift wichtige Erkenntnisse zum Forschungsfeld der Reform- und Alternativschulen. Und ganz nebenbei trägt er zur dokumentarischen (Schüler-) Habitusforschung bei. Seine Arbeit weist also über die engere Diskussion zur Waldorfpädagogik hinaus und stellt damit ein mustergültiges Beispiel für den Dialog zwischen Erziehungswissenschaft und Waldorfpädagogik dar. Die Lektüre dieses Buches ist daher nicht nur für an Waldorfpädagogik oder Reformschulforschung Interessierte ausgesprochen aufschlussreich.

Prof. Dr. Till-Sebastian Idel

Institut für Pädagogik

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg